

KAI FUNKSCHMIDT / CLAUDIA ULRICH

Menschen, Götter, Welten

Zum Gottesverständnis der Mormonen



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Vorwort	3
Claudia Ulrich	
Das Gottesbild der Mormonen	5
1 Zeitgeschichtlicher und religiöser Hintergrund der Entstehung der Glaubensgrundlage der Mormonen	7
2 Der Gottesbegriff der Mormonen und seine Entwicklung	10
2.1 Die Entstehung des Gottesbegriffs bei Joseph Smith	10
2.2 Die Entwicklung des Gottesbegriffs nach dem Tod Joseph Smiths	16
2.3 Definition – Einblick in die Problematik	19
2.4 Die aktuelle Lehre	20
3 Die Himmlische Mutter – The Heavenly Mother	25
4 Die Möglichkeit, ein Gott zu werden	30
4.1 Joseph Smiths göttliche Anthropologie	31
4.2 Ein früher Zeuge der göttlichen Anthropologie Joseph Smiths	33
4.3 Der Ursprung des Menschen – The Origin of Man	34
4.4 Die aktuelle Lehre	36
5 Zur Erziehung der Töchter Gottes	40
6 Fazit	42
Literatur	44
Kai Funkschmidt	
Joseph Smith und die Klarheit Gottes	47
1 Überlegungen zur Entwicklung des mormonischen Gottesbildes	49
2 Die „Inspired Version“ – Joseph Smiths korrigierte Bibel	52
2.1 Die aufeinanderfolgende Vielheit von Göttern und Welten	55
2.2 Eindeutigkeit in Bezug auf die Beziehungen der göttlichen Personen	56
2.3 Die Reue Gottes	57
2.4 Kleinere Korrekturen	57
2.5 Vom Richten	58
2.6 Gnade und Gesetz	58

2.7	Das Angesicht Gottes	58
3	Eine Mutter für die Himmlische Familie	60
4	Das „offizielle“ Gottesbild und innermormonische theologische Diskussionen	63
5	Mormonen und Christentum	65
	Literatur	66
	Die Autorin und der Autor	69

Kai Funkschmidt

Joseph Smith und die Klarheit Gottes

Nach der Renovierung oder dem Neubau eines mormonischen Tempels dürfen auch Nicht-Mormonen bis zu dessen (Wieder-)Einweihung für eine begrenzte Zeit diesen heiligsten Kultort der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“¹ besichtigen. Beim Eintreten gewinnt man rasch den Eindruck von alles bestimmender Helligkeit und Reinheit. Die Räume sind von großen Fenstern und ausladenden Kristallleuchtern lichtdurchflutet, weiß die Möbel, Wände und Taufbecken, hell die Teppichböden, Kultgewänder und Sitzpolster. Und wer anschließend im benachbarten Gemeindehaus in illustrierten mormonischen Publikationen blättert, bemerkt, dass sich hier die unverwechselbare Bildersprache der auch im Tempel hängenden großformatigen Gemälde wiederholt. In mormonischen Zeitschriften und Büchern, ob an Kinder oder an Erwachsene gerichtet, sind alle Abbildungen im gleichen Stil gehalten: Realistische, gegenständliche Darstellungen von Szenen aus der Bibel, aus dem Buch Mormon oder aus der mormonischen Kirchengeschichte. Es dominieren gutaussehende, großgewachsene, hellhäutige Menschen in idealen Landschaften. Die Personen sind übersichtlich angeordnet, und das Geschehen ist eindeutig zu überblicken. Abbildungen Gottes sind keine Seltenheit. Gottvater ist dabei ein lichtumwebter, würdig weißhaariger Herr, Jesus ein junger, milde blickender Adonis, beide schweben gerne halbhoch über dem Boden und tragen halbblange Haare und gepflegte Vollbärte von der Art, wie sie derzeit wieder in Mode sind. Sie tragen ebenso wie etwaig auftretende Engel weiße Gewänder. Zweideutiges, Dunkles oder Unklares, Stilbrüche, interpretationsbedürftige Symbolismen und abstrakte Kunst, wie man sie aus anderen religiösen Traditionen kennt, wird man in offiziellen mormonischen Kontexten vergeblich suchen.

Geschichtsgesättigtes europäisches Überlegenheitsgefühl führt diesen Stil mit dem Verweis auf den Ursprung und die bis heute dominierende Kultur der Mormonen bisweilen auf einen typisch amerikanischen, lies „schlechten“ Geschmack oder gar eine Vorliebe für Kitsch zurück. Der Tempel sieht dann aus wie ein amerikanisches Mittelklassehotel, die Bilder sind im Stil einer etwas biederen Kinderbibel gemalt.² Diese Versuchung zu spöttischer Distanz verstellt aber den Blick. Denn hinter dem eigentümlichen Stil, der den europäisch-kunstgeschichtlich erfahrenen Besucher verwundern oder befremden

¹ Die Selbstbezeichnung der Mormonen lautet englisch „Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“. Dafür hat sich auch im deutschen Gebrauch die Abkürzung LDS eingebürgert, die im Folgenden bedeutungsgleich mit „Mormonen“ benutzt wird.

² Kommentare evangelischer Teilnehmer an einer Tempelführung in Freiberg/Sachsen im Herbst 2016. Vgl. dazu Funkschmidt 2016a.

mag, steckt mehr. Er ist eigentlich das architektonische und künstlerische Spiegelbild des mormonischen Bedürfnisses nach *Eindeutigkeit, Klarheit und Ordnung* in der Kosmologie und Theologie, in den weltlichen und göttlichen Angelegenheiten.

Dieses Bedürfnis nach Eindeutigkeit, das schon den ganz jungen Joseph Smith angesichts der theologischen Streitigkeiten seiner multikonfessionellen Umwelt umgetrieben haben soll, zeigt sich auch, wenn man den Kern mormonischer Theologie, die Gotteslehre, betrachtet. Geheimnis und Unbegreiflichkeit der Gottesbegegnung, der *deus absconditus*, Mysterium und Mystik stehen hier nicht im Vordergrund, ja, sie kommen überhaupt kaum vor. Vielmehr ist Gottes Offenbarung an den Gründungspropheten und seine Nachfolger an der Spitze der Mormonen durch die Suche nach Widerspruchsfreiheit, Logik und die fast vollständige Offenlegung seiner Taten, seines Wesens, seiner Pläne und Absichten charakterisiert. Gott lässt seine Heiligen der Letzten Tage kaum im Unklaren über das Wesentliche, ob es sich nun um sein Wesen, das Leben und die Bestimmung des Menschen, die Verhaltensregeln, die Verhältnisse im Jenseits oder die Geschichte der Welt handelt.

Man wird mormonisches Lebensgefühl und seine Formfindung in Architektur, Kirchenstruktur und Lehre besser verstehen, wenn man sie von dieser Sehnsucht nach Klarheit her betrachtet. Nicht nur Transzendenzvorstellungen, Gott selbst und sein Totenreich etwa, sondern auch soziale Ordnungen und kirchliche Hierarchien, die göttlichen Gebote und Pläne sowie das Verhältnis zu anderen Religionen und Weltanschauungen – sie alle sind weitgehend frei von Ambiguität. Das unterscheidet sich von der steten Lebensaufgabe, welche die protestantische Gewissensprüfung dem Einzelnen stellt, wenn er jenseits seines grundsätzlichen Gottesverhältnisses fragt, wie er sein Leben und Glauben zu gestalten, wie er also die große Wahrheit der Rechtfertigung *sola gratia* in die kleine Münze seines Alltags zu wechseln habe. Im Mormonentum findet sich viel von Melancthons befreiender Wirkung des Gesetzes (*tertius usus*), welche die lutherische Theologie in den Antinomendisputationen zur Sprache brachte, um die Orientierungslosigkeit zu überwinden, in die eine radikale Freiheitstheologie existenziell-individueller Gottesbeziehung den Menschen führen kann.³ Wer mit Mormonen spricht, bekommt daher häufig den Eindruck einer fast kindlichen, sehr unkomplizierten und festgefühten, von Zweifeln, Widersprüchen und theologischen Reflexionen weitgehend unbelegten Glaubensgewissheit und einer Eindeutigkeit in Gottesvorstellung und Lebensführung.

³ Vgl. Eisenhuth 1963.

1 Überlegungen zur Entwicklung des mormonischen Gottesbildes⁴

Dabei ist das mormonische Gottesbild von Beginn an durch verschiedene Phasen gegangen, in deren Verlauf sich die Vorstellungen teilweise dramatisch und widersprüchlich verändert haben. Insbesondere hinsichtlich Trinität und Christologie war sich Joseph Smith lange Zeit unsicher und korrigierte sich wiederholt.

„Joseph Smith’s thought developed from early modalism [...], beginning in 1830, to binitarianism (the Father and the Son are distinct but the Holy Ghost is not) by about 1835, and into fully-fledged polytheism by about 1842.“⁵

Diese Annahme einer Entwicklung mormonischer Gotteslehre mit unterschiedlichen, teilweise widersprüchlichen Phasen ist unter mormonischen Wissenschaftlern nicht unumstritten. Während beispielsweise Kurt Widmer, Dan Vogel und Thomas Alexander eine solche Entwicklung bei Joseph Smith finden und zum Teil mit der Vorstellung fortlaufender Offenbarung erklären, kommen Ari Bruening, David Paulsen und Blake Ostler zum gegenteiligen Ergebnis. Ihren Analysen zufolge habe Smith schon in seinen Frühschriften die gleichen Vorstellungen vertreten wie am Ende seines Wirkens. Das behauptete auch Smith in seiner Spätphase gegenüber hellhörig gewordenen Anhängern, die bemerkt hatten, dass die späteren Lehren den früheren widersprachen. Smiths Selbstdarstellung lässt sich allerdings nur schwer mit den Quellen in Einklang bringen. Die 1830 erschienene erste Auflage des Buches Mormon war von klassischen trinitarischen Formeln durchzogen, denen aber viele nicht-trinitarische inhaltliche Darstellungen widersprachen. In einigen Passagen kommunizieren Vater und Sohn als eigenständige „Personen“ miteinander. Diese standen unverbunden neben den (häufigeren) Passagen, die eindeutig eine modalistische Vorstellung voraussetzten (Gott Vater und Sohn als verschiedene Erscheinungsweisen, also Modi derselben Person). Offenbar wollte Joseph Smith mit diesem Modalismus anfangs primär die *Einheit* Gottes betonen, was auch zu seiner damaligen Darstellung seiner ersten Vision 1820 passte. Als er 1832 erstmals diese Vision beschrieb, sprach er von *einer* göttlichen Person, Jesus Christus, die ihm erschienen sei.⁶

Zwischen 1830 und 1833 überarbeitete Smith die Bibel in der englischen King-James-Version und schuf die sogenannte „Inspired Version“. Die Veränderungen hatten unter anderem das Ziel, seine Vorstellung von der personalen Identität von Vater und Sohn als *einem* Wesen in zweierlei Gestalt zu untermauern.

⁴ Eine detaillierte Untersuchung zu den Entwicklungsschritten von Smiths Gottesvorstellung bietet der Beitrag von Claudia Ulrich in diesem Band.

⁵ Ostler 2008, 15.

⁶ Vgl. Faulring (Hg.) 1989, 5; Jessee (Hg.) 1984, 5f; Vogel 1996, 26 – 31.

Nach dieser Phase der Bibelkorrektur fand bis 1835 eine Veränderung von Smiths Gottesvorstellung statt, die man geradezu als Kehrtwende sehen kann. Statt modalistischer Einheit begann er nun eindeutig die Zweiheit und getrennte Personalität von Gott Vater und Sohn herauszustellen. Dementsprechend passte er 1835 seine Darstellung der ersten Vision an: Er wollte nunmehr nicht *eine*, sondern *zwei* Gestalten gesehen haben. Das ist bis heute die kanonische Version.⁷ In der zweiten Auflage des Buches Mormon 1837 wurden zahlreiche Änderungen vorgenommen, um es mit der neuen Gottesvorstellung kompatibel zu machen. Gleichzeitig scheinen die Offenbarungen zur Überarbeitung der Bibel weitgehend versiegt zu sein, denn Smith stellte die Arbeit an diesem Projekt weitgehend ein. Ebenso entschlossen, wie er bisher vorgegangen war, um die Einheit Gottes in die Schriften hineinzutragen, begann er nun das genaue Gegenteil zu behaupten, nämlich die Getrenntheit der göttlichen Personen. Das ging bis dahin, dass er in dieser Phase die bis heute gültige Vorstellung entwickelte, Gott Vater und Sohn existierten beide in der physischen Gestalt eines menschlichen Körpers, denn ansonsten wäre ja die Rede von der Schaffung des Menschen nach Gottes Ebenbilde sinnlos.

Danach ging Smiths Denken weiter bis zu jenem Polytheismus, der bis heute mormonische Lehre ausmacht. Im „King Follett Discourse“ entwickelte Smith 1844 die Vorstellung, dass Gott deswegen in menschlich-körperlicher Gestalt existiere, weil er sich aus einem Menschen entwickelt habe und jeder Mensch seinerseits diese Entwicklung zu einem Gott nachvollziehen könne.⁸ Das heißt, es gibt eine unendliche Vielzahl von Göttern und Welten, die jeweils voneinander abhängen. Unsere Welt wurde demnach vom Oberhaupt des Rates der Götter (denn hebräisch *Elohim* ist ein Plural) in Zusammenarbeit mit diesem Götterrat aus vorher vorhandenem Material – also explizit nicht *ex nihilo* – geschaffen. Zu dieser Zeit behauptete Smith gegenüber aufmerksamen Kritikern, die Widersprüche zu seiner früheren Lehre erblickten, er habe genau dies schon immer gelehrt, nämlich dass Vater, Sohn und Geist drei getrennte, unterschiedliche Personen seien.

Letztlich blieb Smith wegen seines frühen Todes keine Zeit mehr, die Lehre in seinen zahlreichen Publikationen, der überarbeiteten Bibel, in den verschriftlichten Vorträgen und Predigten zu vereinheitlichen. Daher blieben auch später noch jahrzehntelange Unklarheiten, zum Beispiel über die Zuordnung von *Jehova* und *Elohim*, für die Diskussion bestimmend. Brigham Young, der nach der Spaltung infolge des Todes Smiths

⁷ Vgl. Köstliche Perle, Lebensgeschichte Joseph Smiths.

⁸ Vgl. Lehre und Bündnisse 130:22. Der „King Follett Discourse“ oder „King Follett Sermon“ ist eine Beerdigungspredigt für ein Gemeindeglied namens King Follett. Die Predigt war innerhalb der Kirche in den ersten Jahrzehnten nicht unumstritten, und führende Mormonen lehnten sie teilweise bis ins frühe 20. Jahrhundert ab.

den größten Teil der Mormonen führte, benutzte beide Gottesbezeichnungen völlig austauschbar, während sich später eine Zuordnung zu Jesus und Gottvater herauschälte. Erst 1916 wurde die Gotteslehre endgültig dogmatisch fixiert und lässt sich heute als polytheistisch beschreiben.

2 Die „Inspired Version“ – Joseph Smiths korrigierte Bibel

Der Ausgangspunkt der Sendung Joseph Smiths war nach eigener Aussage der Unwille angesichts der verwirrenden Vielfalt der christlichen Bekenntnisse, die, wie er schließlich erkannte, Gott „alle ein Gräuel“ waren. Sein Werk sollte dieses Dickicht aus theologischen Widersprüchen und Konfessionsstreitigkeiten durch die Klarheit einer einzigen neuen Offenbarung ersetzen. Das Problem: Die Bibel selbst enthält als geschichtlich gewachsenes Dokument viele verschiedene Gottesvorstellungen, und sie war als Heilige Schrift auch für ihn unverzichtbar. Aus seinem Willen zur Klarheit resultierten mehrere zusätzliche Offenbarungsschriften neben der Bibel. Dieser Wille führte ihm aber auch bei seiner „Übersetzung“ oder Überarbeitung der Bibel zwischen 1830 und 1833 die Hand. Das sollen einige Beispiele illustrieren.

Im Alltagsgebrauch der LDS gilt heute die King-James-Version (King-James-Bibel, KJB), eine englische Bibelübersetzung des 16. Jahrhunderts, als Offenbarungsquelle, „soweit sie richtig übersetzt ist“.⁹ Neben die Bibel treten drei weitere gleich- bzw. höherrangige Schriften, die zum Teil bis in die Gegenwart durch neuere Offenbarungen ergänzt werden (Buch Mormon, Die Köstliche Perle, Lehre und Bündnisse). In der Praxis führt dies dazu, dass man die Bibel als den anderen mormonischen Offenbarungsschriften untergeordnet ansieht. Denn die Einschränkung, dass die Bibel eine Offenbarungsschrift Gottes sei, „soweit sie richtig übersetzt ist“, ist keine Formalität, sondern ein realer und praxisrelevanter Vorbehalt. Die jüngere Offenbarung übertrumpft naturgemäß die ältere, Joseph Smith und insbesondere das Buch Mormon stehen also über der Bibel. Der junge Prophet hatte offenbar Schwierigkeiten mit dem uneinheitlichen, nicht selten widersprüchlichen biblischen Zeugnis in Bezug auf die Einheit und Unterschiedenheit der göttlichen Personen. Bisweilen klingt es, als seien Vater und Sohn gleichrangig und beide ein und das- bzw. derselbe. An anderen Stellen steht aber die Unterschiedenheit im Vordergrund. Nicht zuletzt diese biblischen Unklarheiten führten in der Alten Kirche zu den christologischen Streitigkeiten. Subordinationismus, Monarchianismus (in den Formen Adoptianismus und Modalismus), Trinität usw. können alle biblisch argumentieren. Letztlich einigten sich kirchliche Konzilien auf die bis heute gültigen trinitarischen Bekenntnisformeln, die versuchen, das Wesen Gottes, wie es in der Offenbarung in Jesus Christus erkennbar wird, und das uneinheitliche biblische Zeugnis sinnvoll in den Denkkategorien der griechischen Philosophie zu bestimmen, ohne eigenmächtig den Schleier vom Geheimnis Gottes fortzureißen. Die Kirchengeschichte zeigt vom Filioque-Streit zwischen Ost- und Westkirche über die Differenzen zu den altorientalischen Kirchen bis hin zu den immer wieder auftretenden nicht-trinitarischen Bewegungen im Laufe der Jahrhunderte, dass diese Klärung nie vollständig gelang.

⁹ Der achte von dreizehn Glaubensartikeln lautet: „Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes.“

Joseph Smith fand einen kompromissloseren Weg, für Klarheit zu sorgen, indem er, nach eigener Angabe aufgrund göttlicher Offenbarung, die Bibel korrigierte, wo sie seinen Vorstellungen widersprach. Die LDS beschreiben sein Vorgehen heute so:

„Joseph Smith ging bei seiner Übersetzung der Bibel jedoch nicht im herkömmlichen Sinne vor. Er zog weder griechische noch hebräische Texte heran und nahm für den neuen englischen Text auch keinerlei Nachschlagewerke zu Hilfe. Vielmehr ging er von der King-James-Übersetzung aus und ergänzte oder änderte diese so, wie der Heilige Geist es ihm eingab.“¹⁰

Über 3900 Verse im Alten und im Neuen Testament wurden in dieser sogenannten „Joseph Smith Translation“ (JST) auf Grundlage der King-James-Bibel erneuert. Viele Verse wurden gestrichen, viele neue Verse, bisweilen auch ganze Kapitel, frei hinzugefügt, wodurch die Kapitel- und Verszählung der JST teilweise erheblich von der KJB abweicht.¹¹ Das Hohelied Salomos wurde ganz gestrichen; vollständig unbehelligt blieben nur Ruth, Esra und fünf der kleinen Propheten. Allerdings kam das Projekt 1833 ins Stocken, als Smith seine theologischen Ansichten grundlegend zu verändern begann. Bis 1844 nahm er nur noch vereinzelte Änderungen vor. Er führte das Projekt nie zu Ende. Die Unabgeschlossenheit des Unterfangens zeigt sich darin, dass fast drei Viertel der heute vorliegenden Korrekturen Genesis und die vier Evangelien betreffen. Daran kann man die ursprünglich intendierte Dimension der nach drei Jahren abgebrochenen Überarbeitung ermessen. Ohne Zweifel hätte das Ergebnis mit der uns bekannten Bibel nur noch äußerliche Ähnlichkeit gehabt.

Smiths Bibelkorrektur betrifft zahllose Stellen, in denen es um eine Klärung des Gottesverständnisses und das Ausräumen von realen und vermeintlichen Widersprüchen geht. Er greift flächendeckend und systematisch ein, um den biblischen Text seinen damaligen Auffassungen anzupassen. Im Buch Genesis werden ganze Kapitel hinzugefügt und viele Sätze explizit in ihr Gegenteil verkehrt.

Heutige mormonische Autoren setzen bisweilen in Bezug auf die JST die „Übersetzung“ in Anführungsstriche und nennen es eher eine göttlich inspirierte Korrektur, eine verbesserte Fassung oder „Inspired Version“.¹² Sie hat aber trotz ihrer laut Smith auf Of-

¹⁰ <https://history.lds.org/article/revelations-in-context-doctrine-and-covenants-joseph-smith-translation-bible?lang=deu>.

¹¹ Mormonische Verlage haben mehrere Bibelausgaben mit Smiths Korrekturen veröffentlicht, wobei man diese fairerweise nicht einfach in den Text eingearbeitet, sondern sie durch parallelen Spaltendruck oder anders graphisch sichtbar gemacht hat. Im Folgenden werden die jeweils zutreffenden Stellenangaben benutzt. Wer eine deutsche Bibel nutzt, beachte, dass auch hier die Verszählung leicht von der KJB abweichen kann.

¹² Tatsächlich konnte Smith nicht nur vor 1835/36 weder Hebräisch noch Griechisch, sondern auch nur begrenzt lesen und schreiben, was für Mormonen den göttlichen Ursprung seiner Offenbarungen unterstreicht. Wie konnte sich einer mit so wenig Bildung all dies ausdenken? Und erwählte Gott

fenbarung beruhenden Geschichte keinen kanonischen Rang. In der Sammelausgabe ihrer heiligen Schriften formulieren die Mormonen 2003 die gegenwärtige Rolle der JST folgendermaßen:

„Der Herr offenbarte Joseph bestimmte Wahrheiten, welche die ursprünglichen Autoren einst aufgezeichnet hatten; dadurch ist die Joseph-Smith-Übersetzung anders als jede andere Bibelübersetzung auf die Welt. In diesem Sinn ist das Wort Übersetzung umfassender und anders als üblich gebraucht, denn Josephs Übersetzung war mehr Offenbarung als buchstäbliche Übersetzung von einer Sprache in eine andere.“¹³

„Obwohl sie nicht die offizielle Bibel der Kirche ist, bietet diese Übersetzung doch viele bemerkenswerte Einsichten und ist zum Verständnis der Bibel sehr wertvoll.“¹⁴

Von einer Übersetzung will man also auch offiziell kaum sprechen, obwohl Smith in späteren Jahren bisweilen sogar mit dem Hebräischen argumentiert.

Heute benutzen die LDS im liturgischen und publizistischen Gebrauch die King-James-Version (englisch) bzw. die Einheitsübersetzung (deutsch). Die JST wird nur gelegentlich als eine Art Bibelkommentar in katechetischer Literatur herangezogen. Lediglich ein Auszug, nämlich Matthäus 24, ist Teil der „Köstlichen Perle“ und hat damit kanonischen Rang. An mehreren Stellen in „Lehre und Bündnisse“ hat sie sich indirekt ausgewirkt. Dass die von Gott offenbarte Version des Gründungspropheten bei den LDS nicht zur kanonischen Bibel wurde, wird damit erklärt, dass zum einen Joseph Smith mit dem Projekt nicht fertig war, als er starb. Zum anderen habe sich die persönliche Originalbibel Smiths, in der er seine Korrekturen eingetragen hatte, seit der Kirchenspaltung nach Smiths Tod in den Händen der Gemeinschaft Christi (ehemals „Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“) befunden, da dieser Zweig des Mormonentums aus der leiblichen Familie Smiths hervorging und sich die beiden Gruppen gegenseitig nicht wohlgesonnen waren. Die LDS hatten also keinen Zugang zum Originaldokument und konnten diese Bibelversion nicht als kanonische nutzen.¹⁵

nicht immer wieder das Niedrige, das Kleine und das Geringe: den Hirtenjungen, das Volk Israel, den Mann mit Sprachfehlern, die Frau?

¹³ Der Schriftenführer, in: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Hg.) 2003, 235.

¹⁴ Ebd., 113. Hier wird auch ausgeführt, wie die LDS diese Bibelversion heute sehen und wo sie sich in den anderen Heiligen Schriften, vor allem in „Lehre und Bündnisse“, niederschlug, obwohl sie nie die offizielle Bibel der Kirche wurde.

¹⁵ Für den Hinweis auf diesen Sachverhalt danke ich Dr. Ralf Grünke, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt a. M. Für die Gemeinschaft Christi übrigens ist im englischen Sprachraum die „Inspired Version“ bis heute kanonisch, in Deutschland nutzt man die Lutherbibel.

2.1 Die aufeinanderfolgende Vielheit von Göttern und Welten

Smith begann mit seinen Korrekturen mit Gen 1 und verwandelte den Schöpfungsbericht aus der dritten Person Singular in eine Ansprache Gottes an Mose in der ersten Person. Dabei wird die damals gültige modalistische Deutung eingetragen, indem die Schöpfung von Gott „by mine Only Begotten“, also durch den Sohn, durchgeführt wurde, derweil in der Folge Gott immer in der ersten Person als dem Schöpfenden spricht, sodass offensichtlich Vater und Sohn identisch sind. Bei Erstellung der JST konnte Smith noch kein Hebräisch und arbeitete ausschließlich mit dem englischen Text.

Kurz vor seinem Tod – seine Theologie hatte sich bereits zum Polytheismus weiterentwickelt, und er hatte zwischenzeitlich etwas Hebräisch gelernt – greift er noch einmal und diesmal viel tiefer in Gen 1:1 ein. Im oben genannten „King Follett Discourse“ von 1844 streicht er den ersten Buchstaben der Bibel ersatzlos. So sei in Gen 1:1 der Anfangsbuchstabe *Beth* (deutsch „in“) von „Bereschith bara Elohim“ (Im Anfang schuf Gott) eine Zufügung. Ursprünglich habe das *Beth* gefehlt und hier eine andere Vokalisierung gestanden: „Roschith bara Elohim“. Da Elohim Plural sei, das Verb *bara* aber im Singular stehe, habe Gen 1:1 ursprünglich gelautet: „Das Haupt / Der Oberste schuf die Götter“. So begründete Smith seine Vorstellung eines Rates der Götter, die unter der Leitung des Götterhauptes für die Schöpfung verantwortlich seien. Dahinter steht das Missverständnis, dass der grammatische Plural der biblischen Gottesbezeichnung Elohim ein tatsächlicher Plural zur Bezeichnung einer Vielzahl von Göttern sei und diese sich vom Gott Jehova (Jahwe), dem Höchsten, unterscheiden, Jehova und Elohim also zwei Götter(gruppen), nicht nur verschiedene Gottesbezeichnungen seien.¹⁶ In Smiths eigenen Worten klingt das so:

„[Genesis 1:1] read in the first: ‘The Head One of the Gods brought forth the Gods.’ This is the true meaning of the words. ROSHIT [BARA ELOHIM] signifies [the Head] to bring forth the Elohim ... Thus the head God brought forth the head Gods in the grand, head council ... The Head One of the Gods called together the Gods and the grand councilors sat grand council at the head in yonder heavens to bring forth the world ... *The Gods came together* and concocted a scheme to create this world *and the inhabitants.*“

Heutige Mormonen diskutieren darüber, ob das hier genannte Haupt (*Rosch*) der Götter tatsächlich das Oberhaupt aller Götter in allen Welten oder Universen sei oder ob man ihn sich als einen nur in dieser Welt relativ übergeordneten Gott denken müsse, der

¹⁶ Vgl. dazu Barney 1997; Ostler 2008, 16 – 20.

nur aus der Vielzahl der Götter speziell für diese unsere Welt als Oberhaupt bestimmt wurde, aber hinter bzw. über dem noch weitere Welten und Götter anzunehmen seien.¹⁷ Joseph Smith betonte in seiner Spätphase auch an anderen Stellen wiederholt seine polytheistischen Vorstellungen und begründete sie biblisch, auch mit dem Neuen Testament. Dies geschah zum Beispiel 1844 im sogenannten „Sermon in the Grove“ (Predigt in der Höhle). So liest er Apk 1:6, wo es in der KJB heißt: Jesus Christ „washed us from our sins in his own blood and hath made us kings and priests unto God and His Father“. Mangels Griechischkenntnissen wird hier die missverständliche englische Übersetzung der KJB zur Grundlage bis heute anhaltender mormonischer Spekulationen. Man fragt: Wer sind hier „God“ und der „Father“. Sind es der Gott Jesus und sein Vater? Oder sind es Gottvater und *dessen* Vater? Hat also Gottvater selbst wiederum einen Vater? Letzteres hat Smith mehrfach deutlich in Erwägung gezogen, wenn er fragte: Wenn Gott der Sohn einen Vater hat, könne oder müsse dann nicht auch der Vater seinerseits einen Vater haben? Daraus ergäbe sich beim konsequenten Weiterdenken eine unendliche Regression von Göttern, die sich aus Menschen entwickelt haben, was tatsächlich die logische Konsequenz mormonischer Gotteslehre ist.

2.2 Eindeutigkeit in Bezug auf die Beziehungen der göttlichen Personen

An vielen anderen Stellen wird Eindeutigkeit in Bezug auf die göttlichen Personen hergestellt bzw. alles gestrichen, was Smiths Theologie in der Frühphase entgegensteht. So steht in Lk 10:22 im Original die Unterschiedenheit von Vater und Sohn deutlich im Vordergrund: „All things are delivered to me of my Father; and no man knoweth who the Son is but the Father and who the Father is but the Son and he to whom the Son will reveal him“ (KJB). Joseph Smith korrigierte dies so, dass daraus eine explizite Betonung der Identität von Vater und Sohn wird: „All things are delivered to me of my Father; and no man knoweth the Son is the Father and the Father is the Son but him to whom the Son will reveal it“ (JST, Lk 10:23).

In der Phase, als die JST entstand, merzte Smith also im Interesse seiner damaligen modalistischen Gottesvorstellungen genau solche Bibelstellen aus, die seine spätere Lehre von der Unterschiedenheit der göttlichen Personen stützten. Möglicherweise hat er auch deswegen das Projekt der Bibelüberarbeitung aufgegeben – er hätte zahlreiche schon vorgenommene Änderungen wieder rückgängig machen müssen.

Wie Smith sich selbst erklärte, dass Gott, auf dessen Offenbarungen seine inspirierte Bibelrevision ja zurückgehen sollte, anscheinend selbst nicht recht wusste, wer, was und wie viele er sei, und in kurzen Abständen seine Meinung über sich änderte, ist

¹⁷ Vgl. Ostler 2008, 17 – 29.

nicht bekannt. Gegenüber seinen Anhängern, von denen einige in späteren Jahren die Widersprüche bemerkten, erklärte er schlicht und wahrheitswidrig, er habe nie etwas anderes gelehrt.

2.3 Die Reue Gottes

Für Joseph Smith waren Gottes Majestät und Wesen unvereinbar mit der wiederholten Erwähnung seiner Reue, vermutlich weil sich dies schlecht mit der Vorstellung der Allwissenheit verträgt. Dies umso mehr, als nach mormonischer Vorstellung die Existenz unserer Welt und von uns Menschen nur ein kleiner Teil eines seit unendlichen Zeiten ablaufenden Plans präexistenter Seelen und aufeinanderfolgender Weltschöpfungen ist. Reue Gottes über sein eigenes Handeln erscheint da als eine allzu menschliche Seite eines Gottes, der nicht recht weiß, was er tut. Also werden in der JST die entsprechenden Stellen ausgemerzt bzw. ins Gegenteil verkehrt.

In Gen 6:6 liest die KJB: „And it repented the Lord that he had made man on the earth“. In der JST wird daraus ein Sich-Grämen Noahs statt Gottes: „And it repented Noah [...] that the Lord had made man on the earth“ (JST, Gen 8:13). Ähnlich in 1. Sam 11:15, als Gott bereut, Saul zum König gemacht zu haben. KJB: „It repenteth me that I have set up Saul to be king“. JST: „I have set up Saul to be king and he repenteth not that the hath sinned“. Auch in Ps 90:13 wird das Flehen des Beters, der Gott zur Reue bewegen will, zum Versprechen, selbst zu bereuen.

2.4 Kleinere Korrekturen

An vielen Stellen verbesserte Smith auch nur den Stil der King-James-Bibel, deren dreihundert Jahre altes Englisch schon für damalige Ohren oft umständlich oder sogar unverständlich war. Hie und da wirken seine Eintragungen geradezu modern, wenn er etwa in Spr 18:22 die befremdliche Verdinglichung der Frau beseitigt. Hier heißt es in der KJB: „Whoso findeth a wife findeth a good thing and obtaineth favor of the Lord.“ Daraus macht Smith eine Aussage, die die Frau nicht mehr „eine gute Sache“ nennt. In der JST heißt es: „Whoso findeth a good wife hat obtained favor of the Lord.“ Mit dieser Textmodernisierung ist zugleich in pragmatischem Realitätssinn nicht bereits das Finden (irgend)einer Frau, sondern erst das Finden einer „guten Frau“ Ausdruck göttlicher Zuwendung.

2.5 Vom Richten

Jeder Bibelleser dürfte schon über Mt 7:1 gestolpert sein. „Judge not, that ye not be judged“ (KJB). In dieser Absolutheit wirft das Fragen auf. Wenn niemand richten dürfte, könnte keine Gesellschaft bestehen. Oder Christen könnten in ihr keine Verantwortung übernehmen. Letzteres war offensichtlich schon zu Joseph Smiths Lebzeiten keine Option. Denn die Mormonen waren eine Gemeinschaft, die große Gemeinwesen und ganze Städte gründete, in denen Smith politische Ämter übernahm. Er war sogar einmal Präsidentschaftskandidat der USA und bald nach seinem Tod gründeten die LDS sogar einen neuen Staat (Deseret, heute Utah). Also korrigierte er die Stelle zum pragmatischen und unproblematischen „Judge not unrighteously, that ye not be judged; but judge righteous judgment“ (JST, Mt 7:2). So wird aus einem eschatologisch-absoluten Richtverbot eine pragmatische Anweisung zum gerechten Richten, die handhabbar, unmittelbar einsichtig und alltagsrelevant ist.

2.6 Gnade und Gesetz

Smith scheint auch Schwierigkeiten mit der Inkonsequenz göttlicher Zuwendung und Gnade gehabt zu haben. In Jes 65:1f spricht Gott von seiner Zuwendung zu seinem Volk Israel, von dem er sich finden ließ, obwohl sie ihn nicht suchten und nicht nach ihm fragten. „I am sought of them that asked not for me. I am found of them who sought me not.“ Bei Joseph Smith wird aus dieser freien göttlichen Gnadentat durch Einfügen eines „not“ das genaue Gegenteil: „I am found of them who seek after me, I am not sought of them who sought me not.“ Das ist eine nach Menschenmaßstab weitaus logischere Gesetzestheologie und entspricht einer bis heute bestimmenden mormonischen Gesetzesfrömmigkeit.

2.7 Das Angesicht Gottes

Josephs Smiths prophetischer Anspruch ging mit der Überzeugung einher, mehrfach Gott begegnet zu sein, ihn gesehen und mit ihm gesprochen zu haben. Das Problem ist, dass in der Bibel eindeutig das Sehen von Gottes Antlitz für den Menschen, selbst für Gottes wichtigste Propheten, ausdrücklich ausgeschlossen ist. Auch dieses Problem löst Smith in seiner Bibelüberarbeitung, um die Schlüssigkeit und Widerspruchsfreiheit seiner prophetischen Rolle sowie der göttlichen Natur zu belegen.

In Ex 33:20.23 heißt es im Original: „20. And he [scil. God] said, Thou canst not see my face for there shall no man see me and live [... 23] and thou shalt see my back parts, but my face shall not be seen.“ Joseph Smith trägt hier eine Art von Ankündigung

seiner selbst in den Text ein. Nach seiner Korrektur ist das Sehen Gottes nur zu dieser bestimmten Zeit unmöglich. Außerdem sei es für alle sündhaften Menschen zu keiner Zeit möglich. Ex 33:20.23 JST: „20. And he said unto Moses, Thou canst not see my face *at this time* [...] And no *sinful* man hath at any time, neither shall there be any *sinful* man at any time, that shall see my face and live. [...]23] and thou shalt see my back parts, but my face shall not be seen, *as at other times*; for I am angry with my people“ (Hervorhebungen K. F.). Hier ist zum einen angedeutet, dass Joseph Smith als Prophet Mose übertrifft, denn ihm war das Sehen Gottes erlaubt, und zum anderen ist vorgebeugt: Wenn seine Begleiter bei Joseph Smiths Visionen Gott nicht sehen sollten, könnte es ja vor allem an ihrer Sündhaftigkeit liegen. Unter diesen Umständen hat schon mancher des Kaisers neue Kleider gesehen.

3 Eine Mutter für die Himmlische Familie

Der Gang durch Joseph Smiths Bibelübersetzung zeigte das durchgängige Streben nach Widerspruchsfreiheit, Klarheit und Eindeutigkeit. Daneben gibt es noch ein weiteres gewichtiges Moment mormonischer Gotteslehre, das nicht in der JST auftaucht, nämlich das Hinzutreten einer vierten Person zu Gott Vater, Gott Sohn und Gott, dem Heiligen Geist: die Himmlische Mutter.

Mormonische Theologie versteht sich selbst als vernunftkompatibel: Dem Menschen sind in der Offenbarung alle Mittel an die Hand gegeben worden, derer er bedarf, um Gott zu erkennen und sich während der irdischen Phase seines Lebens richtig, das heißt seiner göttlichen Bestimmung im Weltenlauf gemäß, zu verhalten. Diese Richtschnur einer vernünftigen Klarheit schlug sich, wie gesehen, richtunggebend in der Bibelbearbeitung und der Entwicklung der Gottesvorstellung nieder.

In diese Kategorie fällt auch die Idee der Himmlischen Mutter, die bereits auf die Anfangszeit der LDS, möglicherweise sogar auf Joseph Smith selbst, zurückgeht.¹⁸ Diese Lehre ist in der nicht-mormonischen Öffentlichkeit kaum bekannt, weil sie in LDS-Selbstdarstellungen nach außen nicht vorkommt und zumindest im deutschen Mormonismus auch intern wenig prominent ist. Die Himmlische Mutter, so wurde bis vor Kurzem bei Nachfragen eingewandt, spiele in der Verkündigung und persönlichen Frömmigkeit heute so gut wie keine Rolle. Im Oktober 2015 erschien dann allerdings auf Veranlassung der Kirchenleitung eine Veröffentlichung zur Himmlischen Mutter auf der Webseite der LDS. Diese Veröffentlichung bekräftigte den bis heute kanonischen Charakter dieser Glaubenslehre:

„[B]elief in Heavenly Mother has been ‚certified‘ as being doctrinal through the imprimatur of the essay.“¹⁹

Der erste Beleg für die Himmlische Mutter entstammt einem Gedicht Eliza Snows, einer der vielen Ehefrauen Smiths, das 1845 erstmals veröffentlicht und später als Offenbarungsquelle anerkannt wurde. Es ist bis heute ein beliebtes Lied im mormonischen Gesangbuch (Nr. 190). Darin heißt es:

¹⁸ Zur Genese und Quellenlage des Konzepts der Himmlischen Mutter vgl. Wilcox 1980 und Claudia Ulrich in diesem Band.

¹⁹ The Heavenly Mother (www.lds.org/topics/mother-in-heaven?lang=eng). Simultan erschien an gleicher Stelle ein Artikel über „Joseph Smith’s Teachings about Priesthood, Temple and Women“, sodass beide im Kontext von Diskussionen über die Stellung der Frau innerhalb der LDS zu sehen sind. Das Zitat stammt aus Walch 2015, wo die Bedeutung der beiden Publikationen untersucht wird.

„Sind im Himmel Eltern einzeln?
Die Vernunft weist solches fort,
und sie sagt mit Kraft und Klarheit:
„Du hast eine Mutter dort!““

Es ist also die Logik der Vernunft, die einen zwingt, die Wahrheit einer Himmlischen Mutter anzunehmen. Tatsächlich kommt man, wenn man Smiths anthropomorphe, körperliche Gottesvorstellung konsequent durchdenkt, in der ein Vater und ein Sohn als zwei Götter zusammenwirken, relativ schnell zu der logischen Schlussfolgerung, dass hier zur Familie und der fortlaufenden Entstehung einer Folge von Göttern noch etwas fehle. Joseph Smiths Nachfolger Brigham Young drückte unmissverständlich aus, dass Gott zur Zeugung seiner Kinder wie jeder Mann einer Frau bedurfte:

„[God] created man, as we create our children; for there is no other process of creation in heaven, on the earth, in the earth, or under the earth, or in all the eternities, that is, that were, or that ever will be.“²⁰

Im Sinne der Klarheit und Durchschaubarkeit der göttlichen Natur und im Einklang mit Gottes menschenkörperlicher Gestalt ist also die Idee der Himmlischen Mutter mit der Entwicklung mormonischer Theologie nicht nur gut kompatibel, sondern sogar unvermeidlich.

„While the need for a divine feminine element in religion is perhaps universal, the form it took in Mormonism was particularly well suited to other aspects of Mormon theology. The Mother in Heaven concept was a logical and natural extension of a theology that posited both an anthropomorphic God who had once been a man and the possibility of eternal procreation of spirit children.“²¹

Obwohl die Himmlische Mutter göttlicher Natur ist und heute in dem zarten Pflänzchen feministischer Diskussion innerhalb der LDS eine nicht unerhebliche Rolle spielt, so ist doch ihr Name unbekannt, und sie soll daher nicht angebetet werden. Mormoninnen äußern in kirchlichen Foren oft die Hoffnung, dieser Name möge einst offenbart werden. Das könnte durchaus passieren und geschähe dann gegenüber dem leitenden Propheten, also dem Präsidenten der LDS. Auf diesem Wege können durchaus bahnbrechende Veränderungen kirchlicher Praxis eingeleitet werden. Zuletzt zum Beispiel erhielt der

²⁰ Brigham Young in: Journal of Discourses 11:122, 18. Juni 1865, zit. nach Wilcox 1980, 79.

²¹ Wilcox 1980, 78.

Präsident 1978 die Offenbarung, dass ab sofort auch Schwarze zum Priesteramt zuzulassen seien. Ähnlich könnte eines Tages auch der Name der Himmlischen Mutter bekannt oder sogar die Frauenordination eingeführt werden. Diese Reform wäre dann über Nacht ohne langwierige Diskussion möglich.

4 Das „offizielle“ Gottesbild und innermormonische theologische Diskussionen

Die Veränderungen mormonischer Gotteslehre vom frühen Modalismus bis hin zum späten Polytheismus wären, wie gesagt, mit einem Verständnis fortlaufender Offenbarung kompatibel, sodass sich Gott bei der „Wiederherstellung“ seiner Kirche durch Joseph Smith schrittweise offenbarte und dabei auch größere Korrekturen im Offenbarungskern vornahm. Eine solche Vorstellung, im Christentum in der Offenbarung Gottes im Rahmen menschlicher Geschichte angelegt, wäre im Mormonismus besonders gut zu integrieren, weil hier ohnehin die Vorstellung eines fortlaufenden Offenbarungsempfangs durch den jeweiligen leitenden Propheten besteht.

Die offizielle Lesart ist aber eher, dass Joseph Smith keine wesentlichen Lehrveränderungen vorgenommen habe. Nur einige eingangs genannte mormonische Historiker sehen es anders. Die Quellen geben ihnen zwar recht, aber Dogmengeschichte ist bei Mormonen Glaubensinhalt und kann nicht durch historische Forschung geklärt werden. So kann man nur eingeschränkt von einer theologischen Debatten- oder gar Streitkultur bei den LDS sprechen. Letztlich ist alles Wesentliche weitgehend und en détail durch den Offenbarungsempfang und die Lehrhoheit der Leitungsgremien definiert. Insbesondere in der kirchenamtlichen Verkündigungspraxis in schriftlichem Lehrmaterial und Predigt sind Vielfalt, Interpretationsspielraum, Anpassung an lokale Gegebenheiten (Inkulturation) kein Ziel. Typischerweise sind offizielle mormonische Publikationen weltweit einheitlich. Es handelt sich um Übersetzungen amerikanischer Originale, die in Utah erstellt werden.

Die Amtshierarchie der LDS hat kein Interesse am ökumenischen Gespräch, und dementsprechend gibt es keine offiziellen Dokumente, die mormonische Gotteslehre zur christlichen in Bezug setzen, und auch die theologische Beschäftigung mit anderen Religionen spielt für Mormonen nur eine geringe Rolle. Selbst die Erforschung der eigenen Dogmen- und Theologiegeschichte ist im Gegensatz zur Erforschung und Dokumentation der Geschichte der LDS und ihrer Kirche auf offizieller Seite nur von sekundärem Interesse, wahrscheinlich, weil historisch-kritische Dogmengeschichtsforschung das göttliche Wesen von Smiths Offenbarungen untergraben könnte.

Trotz dieser offiziellen Zurückhaltung gibt es insbesondere im angelsächsischen Bereich eine Reihe mormonischer Autoren, die sich entweder als Laientheologen oder als Mitarbeiter der mormonischen Brigham-Young-Universität oder als Historiker an säkularen amerikanischen Universitäten um die Erforschung der LDS-Theologiegeschichte bemühen. Wer sich mit ihnen beschäftigt, stößt auf ein seltenes Phänomen: Er begegnet Mormonen, die sich für Glaubensvorstellungen und Theologie christlicher Kirchen interessieren. Das widerspricht der Alltagserfahrung bei der Begegnung mit Mormonen,

die zwar stets bereit sind, über ihren Glauben Auskunft zu geben, aber praktisch kein Interesse an den Gotteserfahrungen oder der Theologie ihres Gegenübers zeigen. Hingegen rezipieren besagte LDS-Theologen zum Teil intensiv christliche patristische und exegetische Literatur und argumentieren dabei auch mit dem biblischen Urtext, wenngleich selbstverständlich meist mit primär apologetischer Absicht.²² Ein Forum haben solche Debatten in dem informellen Apologetik-Netzwerk FAIRMormon, das ohne kirchenamtliche Funktion und entsprechenden Auftrag apologetische Arbeit unternimmt (vgl. fairmormon.org). Diese Arbeit ist, wenn die Ergebnisse historischer oder exegetischer Arbeit den kirchenoffiziellen Glaubensinhalten widersprechen, nicht immer ganz risikolos – es ist in der Vergangenheit wiederholt zu Konflikten zwischen Akademikern und Kirchenleitung gekommen, die für die Mitarbeiter mormonischer Universitäten oder anderer mormonischer Einrichtungen auch mit Arbeitsplatzverlusten enden können.²³ Selbst fromme Mormonen, die sich in gutem Einvernehmen mit ihrer Kirche befinden, wie Richard L. Bushman, Professor für amerikanische Geschichte an der staatlichen Columbia University, sehen ihre Arbeit als „Balanceakt“²⁴ zwischen Glaubensperspektive und sorgfältigem Historikerhandwerk.²⁵ In jüngerer Zeit hat die Kirche selbst in einer Artikelserie eine Art kirchenamtliches apologetisches Grundsatzprogramm aufgelegt, in dem sie kontroverse Fragen für die eigenen Gläubigen und die weitere Öffentlichkeit in einer Reihe „akademischer“ Aufsätze behandelt. Dabei wird jeder Aufsatz einzeln von der Kirchenleitung genehmigt. Die ersten Artikel erschienen im November 2013 zu den Themen „Race and the Priesthood“, „Are Mormons Christian?“ und zu Smiths eingangs erwähnten widersprüchlichen Berichten über seine erste Vision.²⁶

²² Vgl. etwa Ostler 2008; Krywult 2013; Skibbe 2010.

²³ Vgl. Funkschmidt 2016b.

²⁴ Bushman 2006.

²⁵ Allerdings bewegt sich die exegetische Arbeit auch dort, wo der Urtext zugrundelegt wird, in Bereichen weit außerhalb der wissenschaftlichen Fachdiskussion. So ist es bei Mormonen etwa unhinterfragt üblich, den Plural in Gen 1:26f („Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde“) als Beleg dafür zu lesen, dass hier eine Mehrzahl göttlicher Personen (Vater und Sohn) im Gespräch miteinander seien. So lehrt es bis heute das Buch Mormon (Mose 2:26f; 3:18; 4:28). Joseph Smiths Hebräischstudien brachten ihn zu der Annahme, dass der scheinbare Plural von Elohim so zu erklären sei, dass hier das Haupt, der Obergott, zum Rat der Götter spreche.

²⁶ www.lds.org/topics?lang=eng. Die Artikel sind zwar ausführlich mit Fußnoten versehen und werden in mormonischen Publikationen als akademische Apologetik besprochen, sie verlassen allerdings nie wirklich den Bereich frommer Bestätigungen offizieller Lehre. Zwar werden durchaus die relevanten strittigen Themen behandelt – allerdings werden oft nur nebensächliche Aspekte dieser Fragen behandelt und einige Pappkameraden aufgebaut, derweil die eigentlichen Kernpunkte unerwähnt bleiben. Auch die Argumentation erschließt sich oft nur dem Gläubigen.

5 Mormonen und Christentum

Der Durchgang durch die mormonische Suche nach Klarheit in der Gottesvorstellung offenbarte wohl das Anliegen, aber auch sein nur stückweises Gelingen. Trotz der Anstrengungen, die Joseph Smith unternahm, um zu einem stringenten und schlüssigen Konzept der göttlichen Personen zu gelangen, zeigte die Untersuchung, dass ihm dies trotz einiger Kehrtwenden und Neuansätze und trotz großzügiger Anpassung der Heiligen Schriften an seine jeweils neuesten Ideen nie wirklich gelang. Sowohl das Buch Mormon in seiner letztgültigen Auflage und die von Smith radikal an seine Ideen angepasste Bibel als auch die anderen von Smith hinterlassenen Quellen enthalten nach wie vor in sich uneinheitliche und interpretationsbedürftige Gottesvorstellungen. Auch etwaige für die Zukunft zu erwartende neue Offenbarungen der Präsidenten werden das nicht ändern.

Die Untersuchung zeigte aber auch, wie weit und tiefgreifend sich Joseph Smith schrittweise von seinen christlichen Ursprüngen entfernte. Der mormonische Gott, der sich in einer unendlichen Reihe von Vorläufern aus einem Menschen entwickelt hat und in körperlicher Gestalt mit Frau und Sohn an einem physischen Ort lebt, hat kaum noch etwas mit dem Gott der Bibel gemeinsam. Dass Mormonen diesen Abstand oft kaum wahrzunehmen scheinen, liegt möglicherweise daran, dass sie sich praktisch nie mit den Glaubensvorstellungen anderer befassen.

Der quasi offizielle Ausdruck der theologischen Einschätzung der Mormonen als nicht-christliche, aber aus dem Christentum hervorgegangene Neuoffenbarungsreligion besteht darin, dass die evangelische und die katholische Kirche in Deutschland nach 1991 beschlossen, die mormonische Taufe nicht mehr als rite vollzogen anzuerkennen. In diesem Punkt sind sich weltweit alle ökumenischen Kirchen einig. Wieso Mormonen die christliche Position als schmerzliche Ablehnung empfinden, obwohl sie umgekehrt niemals die Taufe anderer anerkannt haben, ist unklar.

Das genaue Hinschauen auf die mormonischen Quellen nimmt das Gegenüber beim Wort, bemüht sich um das Verstehen aus dem Selbstverständnis seiner Lehre heraus, ohne sich aus Harmoniesucht mit ihm gemein zu machen. Das heißt dann auch, Unterschiede, Differenzen und Widersprüche in den Blick zu nehmen und dem treu zu bleiben, was uns aufgetragen ist: das Zeugnis von dem einen, dreieinigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, dessen Offenbarungsgeschichte in der Bibel bezeugt wird und der als Schöpfer dem Menschen gegenübersteht und nicht irgendwie substanzial aus ihm hervorgegangen ist. Wo man durch diese Untersuchungen Grenzen und Unterscheidungen deutlich konturiert, wird erlebbar, dass Jesus – metaphorisch ausgelegt – „nicht kam, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10:34). Hier scheiden sich die Geister. Die Schöpferliebe Gottes für alle Menschen berechtigt uns nicht zur Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit im Umgang mit der uns anvertrauten, nicht harmonisierend verhandelbaren und nicht vermarktbar Wahrheit.

Solch ein abgrenzendes Bekennen mag bei Mormonen schwerer fallen als bei manchen anderen Religionen, weil sie als Gemeinschaft nicht konfliktrichtig, sondern gesellschaftlich integriert sind und eine positive Rolle im Gemeinwesen spielen. Hinzu kommt, dass die Unterschiede zu christlichen Kirchen bei oberflächlicher Betrachtung kaum auffallen und von Mormonen im Dialog selten erwähnt werden. Trotzdem müssen die Unterschiede ausgehalten werden. Wie dieser EZW-Text gezeigt hat, sind sie beträchtlich.

Zweifellos sind lehrhafte Formulierungen immer nur Näherungen an das Unbegreifliche. Aber sie sind, wenn man sie als Ausdruck echter Gotteserfahrungen und -begegnungen ernst nimmt – und das bedeutet ja auch: wenn man nicht nur den Gesprächspartner, sondern auch Gott und sich selbst ernst nimmt –, keineswegs Ausdruck menschlicher Beliebigkeit. Die Entwicklung der mormonischen Gottesvorstellung zeichnet das Bild eines Gottes und seiner Propheten, das teilweise nur wenig mit dem christlichen Gott gemeinsam hat und eine unüberbrückbare Distanz aufreißt, die umso größer zu werden scheint, je genauer man sie ins Auge fasst.

Literatur

- Alexander, Thomas G. (1989): The Reconstruction of Mormon Doctrine, in: Bergera, Gary J.: Line upon Line. Essays on Mormon Doctrine, Salt Lake City, 53 – 66
- Barney, Kevin L. (1997): Joseph Smith's Emendation of Hebrew Genesis 1:1, in: Dialogue – A Journal of Mormon Thought 30, 103 – 135
- Bruenig, Ari/Paulsen, David L. (2001): The Development of the Mormon Understanding of God. Early Mormon Modalism and Other Myths, in: FARMS Review of Books 13, 109 – 169
- Bushman, Richard L. (2006): The Balancing Act. A Mormon Historian Reflects on His Biography of Joseph Smith, in: Common Place 7, Nr. 1, http://scholarship.claremont.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1421&context=cgu_fac_pub²⁷
- Cannon, Elaine Anderson (1992): Artikel „Heavenly Mother“, in: Ludlow, Daniel H. (Hg.): Encyclopedia of Mormonism, New York, 961
- Eisenhuth, Heinz-Erich (1963): Luther und der Antinomismus, in: „In disciplina domini“ – In der Schule des Herrn, Thüringer kirchliche Studien Bd. 1, Berlin, 18 – 44
- Faulring, Scott (Hg., 1989): An American Prophet's Record. The Diaries and Journals of Joseph Smith, Salt Lake City
- Funkschmidt, Kai (2016a): Besuch im Mormonentempel Freiberg, in: Materialdienst der EZW 79, 347 – 349
- Funkschmidt, Kai (2016b): Gewissensfreiheit in Neuen Religiösen Bewegungen am Beispiel der Mormonen, in: Gallé, Volker/Zager, Werner (Hg.): „Hier stehe ich und kann nicht anders“ – Mein Gewissen und unsere/eure Welt, Dokumentationsband 2. Wormser Religionsgespräche 2016, Worms 35 – 53
- Funkschmidt, Kai (Hg., 2012): Die Mormonen. Zwischen Familiensinn und politischem Engagement, EZW-Texte 219, Berlin
- Givens, Terry L. (2009): The Book of Mormon. A Very Short Introduction, 2009

²⁷ Alle in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten zuletzt aufgerufen am 14.10.2016.

- Jessee, Dean C. (Hg., 1984): *The Personal Writings of Joseph Smith*, Salt Lake City
- Joseph Smith Translation (2006). *Every Revision in the Old & New Testaments*, West Orem
- Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Hg., 2003): *Das Buch Mormon; Lehre und Bündnisse; Die Köstliche Perle; Der Schriftenführer*, Frankfurt a. M.
- Larson, Stan (1978): *The King Follett Discourse. A Newly Amalgamated Text*, in: *BYU Studies* 18, Nr. 2, 1 – 18
- Krywult, René (2013): *Dreifaltigkeit und das Gottesbild der Mormonen – ein Vergleich*, unveröffentl. Manuskript, o. O.
- Ostler, Blake T. (2008): *Exploring Mormon Thought. Of God and Gods*, Bd. 3, Salt Lake City
- Skibbe, Gerd (2010): *Streifzüge durch die Kirchengeschichte. Betrachtungen aus dem Blickwinkel eines Mormonen*, Melbourne
- Smith, Joseph (1971): *The King Follett Discourse*, in: *The Ensign of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*, April 1971, 12; May 1971, 13, www.lds.org/ensign/1971/04/the-king-follett-sermon?lang=eng; www.lds.org/ensign/1971/05/the-king-follett-sermon?lang=eng
- The Complete Joseph Smith Translation of the Old Testament* (2009), hg. von Thomas A. Wayment, Salt Lake City
- Vogel, Dan (1989): *The Earliest Mormon Concept of God*, in: Bergera, Gary J. (Hg.): *Line upon Line. Essays on Mormon Doctrine*, Salt Lake City, 17 – 33
- Vogel, Dan (1996): *Early Mormon Documents*, Bd. 1, Salt Lake City
- Walch, Tad (2015): *LDS Church Releases New Essays about Women and the Priesthood and Heavenly Mother*, in: *Deseret News* 23.10.2015, www.deseretnews.com/article/865639745/LDS-Church-releases-new-essays-about-women-and-the-priesthood-and-Heavenly-Mother.html?pg=all
- Widmer, Kurt (2000): *Mormonism and the Nature of God. A Theological Evolution 1830 – 1915*, Jefferson, North Carolina
- Wilcox, Linda (1980): *The Mormon Concept of a Mother in Heaven*, in: *Sunstone Magazine*, Salt Lake City, Nr. 9 – 10, 78 – 87, www.sunstonemagazine.com

Die Autorin und der Autor

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent, zuständig für die Bereiche Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

Claudia Ulrich studierte evangelische Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, der Georg-August-Universität Göttingen und an der Candler School of Theology, Emory University, Atlanta (Georgia, USA). Im Frühjahr 2016 legte sie ihr Erstes Theologisches Examen ab und ist seit Herbst 2016 Vikarin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN).

Dieser EZW-Text kann in Studienkreisen, bei Seminaren, Tagungen und dergleichen verwendet werden. Die EZW-Texte können einzeln oder in größerer Menge bei der EZW, Auguststraße 80 in 10117 Berlin, angefordert werden. Ein Verzeichnis lieferbarer Titel mit Online-Bestellmöglichkeit finden Sie auf der Internetseite www.ezw-berlin.de. Es besteht auch die Möglichkeit, die EZW-Texte im Abonnement zu beziehen. Auf Wunsch wird gern ein Prospekt zugesandt.

EZW-Spendenkonto:
Evangelische Bank eG
IBAN DE37 5206 0410 0106 4028 10
BIC GENODEF1EK1